

Mehr Transformativer Journalismus in der Umwelt- und Klimaberichterstattung.

Von Christiane Schulzki-Haddouti

Wird sich Journalismus im Angesicht von Klimawandel und Artensterben wandeln? Beide Krisen gelten in der Wissenschaft als Zwillingsskrisen – und als die derzeit größten Herausforderungen der Menschheit. Verschiedene Gutachten und Studien, so auch der jüngste Weltklimabericht, messen der Rolle der Medien für eine inklusive, faire und gerechte Entwicklung einen hohen Wert bei.

Doch Klima- und Biodiversitätskrise werden in den Medien noch immer – gemessen an ihrer Bedeutung – weitgehend ignoriert. Zensur ist hier nicht am Werk. Es ist die Art und Weise, wie Nachrichten ausgewählt werden: Journalistinnen und Journalisten orientieren sich hierbei in ihren Routinen der Nachrichtenselektion an bestimmten Stereotypen, indem sie bestimmte Motive annehmen, nach denen ihr Publikum Themen wahrnimmt oder ignoriert. Das Zusammenspiel einer Reihe von Nachrichtenfaktoren (vgl. Galtung/Ruge 1965) führt dazu, dass der in der Klima- und Biodiversitätsberichterstattung relevante Nachrichtenfaktor der „Valenz“ beziehungsweise „Relevanz“ nicht zum Zuge kommt.

Die letzten Sachstandsberichte des Weltklimaberichts etwa fanden sich in den Massenmedien unter ferner liefen. Der Sachstandsbericht der Arbeitsgruppe III schaffte es nicht in die 20-Uhr-Nachrichten der „Tagesschau“. Ereignisse wie die Flutkatastrophe in Westeuropa im Juli 2021 waren zwar zum Zeitpunkt der Katastrophe prominent in den Medien. Die nötigen Konsequenzen in Sachen Katastrophenschutz und klimaresilientes Planen, Bauen und Leben hingegen wurden nur am Rande thematisiert.

Besonders schwierig ist es für Journalistinnen und Journalisten das Nichtstun zu thematisieren: Wenn Politik und Unternehmen nicht angemessen handeln, ist es schwierig darin ein berichtenswertes Ereignis zu erkennen. Hier kann der Nachrichtenfaktor „Status“ und „Identifikation“ zum Tragen kommen: Wenn bekannte Akteure etwa im Rahmen einer sozialen Bewegung aktiv werden, kann darüber wieder berichtet werden. Die Auswahl der Nachrichten in den Redaktionen folgt mehr oder weniger bewusst diesen Nachrichtenfaktoren. Alternativ ließe sich auch mit dem Faktor „Dynamik“ arbeiten, in dem lösungs-

Christiane Schulzki-Haddouti ist Co-Gründerin der RiffReporter-Magazine „KlimaSocial“ (2018) und „Klima wandeln“ (2021). Seit Mitte der 1990er Jahre berichtet sie über soziotechnische Konzepte an der Schnittstelle von Zivilgesellschaft, Politik, Forschung und Unternehmen.

orientiert über beispielhafte Klimaschutz-Maßnahmen von Unternehmen oder zivilgesellschaftlichen Gruppen berichtet wird. Oder über den Faktor „Personalisierung“: Wer ist Teil des Problems, wer bremst? Oder man misst die Politik zu bestimmten Terminen an ihren Ankündigungen.

Der Weg zum Transformativen Journalismus

Es gibt mehrere Auswege aus diesem Korsett der Nachrichtenfaktoren:

- ▶ Der investigative Journalismus beispielsweise arbeitet problemzentriert, stellt auf Versäumnisse oder Fehlleistungen ab. Er enthüllt Missstände und generiert somit selbst eine eigene Nachrichtenlage.
- ▶ Der lösungsorientierte Journalismus (konstruktive Journalismus) konzentriert sich darauf, zukunftsorientierte Konzepte und Lösungen vorzustellen und dadurch Menschen zu inspirieren, ähnliche Konzepte zu entwickeln.
- ▶ Der Community-bezogene Journalismus wählt Nachrichten nach den Präferenzen und Interessen der Community aus, die er adressiert. Er setzt inhaltlich die Schwerpunkte so, dass er eine bestimmte Leserschaft anspricht.

Diese Vorgehensweisen greift auch der sogenannte Transformative Journalismus in der Klimaberichterstattung auf: Er versucht über gegenwärtige Entwicklungen so zu berichten, dass ein Bewusstsein über die Notwendigkeit des Wandels, der Großen Transformation entsteht. Dabei geht es in der sogenannten Großen Transformation um eine Wohlstands- und Konsumwende, Energiewende, Ressourcenwende, Mobilitätswende, Ernährungswende, Urbane Wende und Industrielle Wende (vgl. Schneidewind 2018).

Transformativer Journalismus knüpft mit seinen Berichten an problembewusste Communities an, die in diesen Transformationsfeldern aktiv sind. Seine Hauptherausforderung besteht darin, nicht die Erwartungen dieser Community bzw. einer bestimmten Zielgruppe mit einer Berichterstattung zu Themen der Großen Transformation zu erfüllen, sondern ein kritisches Problembewusstsein in einer weiteren Leserschaft zu erreichen. Es gilt dabei diskursive und gesellschaftliche Polarisierungen zu benennen und zu überwinden. Dabei werden journalistische Qualitätskriterien wie Unabhängigkeit und Objektivität gewahrt.

Im Transformativen Journalismus stellt sich die Frage, wie der Diskurs so gestaltet werden kann, dass sich auch diejenigen angesprochen fühlen, die sich nicht unbedingt für Nachhaltigkeitsthemen interessieren. Schließlich geht die Klima- und Biodiversitätskrise alle Menschen etwas an. Er versteht sich dabei in einer aktiven Rolle im Transformationsprozess.

Ein Journalismus, der dieser Herausforderung gewachsen sein möchte, sollte Akteure in Politik, Wissenschaft, Unternehmen und Zivilgesellschaft gleichermaßen adressieren und prozessorientiert einbinden können. Im Dialog mit ihnen ist er besser in der Lage, Probleme prägnant aufzuzeigen und Lösungen vorzustellen und einzuordnen. Er kann dabei investigativ arbeiten, bleibt jedoch nicht bei der Offenlegung der Missstände stehen, sondern kann in einem dialogischen Prozess aufzeigen, wie diese in einem Transformationsprozess überwunden werden können. Er holt die Zielgruppen dort ab, wo sie sich informieren.

Transformativer Journalismus als Herausarbeiten neuer Handlungsmöglichkeiten

Der Transformative Journalismus greift dabei aus der Friedensforschung bekannte Strategien auf, um gesellschaftliche Polarisierungen zu überwinden. Die vom Medien- und Friedensforscher Johan Galtung entwickelte Transcend-Methode beschreibt eine schrittweise Konfliktbearbeitung, die beinhaltet, dass jeder sich einen Schritt aus seinem Standpunkt löst. Dabei gilt die Grundregel: „*Audiatur et altera pars*, höre allen Parteien zu, achte sie und gib ihnen eine Stimme. Dann wohnt die Transzendenz um die Ecke.“

In diesem Sinne wirft Transformativer Journalismus einen genaueren Blick auf die Umstände, in denen Menschen agieren – und unter welchen Bedingungen sie diese Umstände ändern können. Wenn beispielsweise die Botschaft des Weltklimarats darin besteht, dass sich das Zeitfenster des Handelns noch in diesem Jahrzehnt schließt, gehört es natürlich auch dazu zu erzählen, wie dieses Handeln konkret aussehen kann und gleichzeitig mögliche Barrieren dieses Handelns zu benennen. Transformativer Journalismus versucht in diesem Sinne möglichst viele Aspekte der Realität zu erfassen – immer mit Blick auf Handlungsmöglichkeiten, die das ökologische Gleichgewicht auf der Erde wiederherstellen können.

Transformativer Journalismus kann schnell sein, er kann langsam sein. Entscheidend ist, dass er gesellschaftlich etwas in

Bewegung bringt: Dass Akteure beginnen in einem gemeinsamen Diskursraum die Perspektiven anderer Akteure wahrzunehmen – und anfangen, ihre eigenen Standpunkte zu verändern. Polarisierungen werden medial nicht gepflegt, sondern in Aushandlungsprozessen, in einer transformativen Bewegung, aufgelöst.

Die Frage ist, wie Journalistinnen und Journalisten unterschiedliche Zielgruppen adressieren können, da nicht alle dieselben Berichte wahrnehmen. Wie lassen sich diejenigen erreichen, die nicht die Elite der Rezipienten darstellen, sondern diejenigen, die am Rand stehen? Dafür müssen Journalistinnen und Journalisten auch den Schreibtisch, das eigene soziale Milieu verlassen, möglicherweise auch den eigenen Habitus aufgeben und Menschen mit anderen Weltauffassungen und -erfahrungen, aus anderen sozialen Schichten, aus anderen geografischen Breiten fragen. Sie müssen auch Möglichkeiten kreieren, diese mit eigenen Beiträgen einzubeziehen.

*Eine Grundbedingung für
Transformativen Journalismus
ist eine gut funktionierende
Binnen-Öffentlichkeit.*

Vernetzung befördert Transformativen Journalismus

Diese Art von Journalismus umzusetzen ist in traditionellen Redaktionshierarchien anspruchsvoll, wenn nur einige wenige über die Themenauswahl und -ausrichtung bestimmen. Hier können Policies und Richtlinien helfen, auch können Spezialisten und Spezialistinnen für besondere Aspekte der Klimakrise und des Artensterbens in die Redaktion integriert werden.

Eine Grundbedingung für Transformativen Journalismus ist daher eine gut funktionierende Binnen-Öffentlichkeit: Alle redaktionell Beteiligten sollten eine Anbindung an laufende Entwicklungen haben. Inhaltliche und publizistische Spezialisierungen bleiben notwendig, doch wesentlich ist eine gegenseitige Wahrnehmung, ein vernetztes Arbeiten, um Themen leichter jenseits von stereotypen Nachrichtenfaktoren zu erfassen.

Das Netzwerk Weitblick beispielsweise, das sich auf Fortbildungen im Nachhaltigkeits- und Entwicklungsjournalismus spezialisiert hat, setzt auf das nicht-hierarchische Zusammenarbeiten und flexible Hinzuziehen von Expertisen. Eine Binnenorganisation, die eine solche Co-Awareness in netzwerkartigen Strukturen unterstützen kann, entsteht derzeit bei der journalistischen Genossenschaft RiffReporter, in der seit 2017 inzwischen über hundert frei arbeitende Journalistinnen und Journalisten aus aller Welt ohne Hierarchien zusammenarbeiten.

Fast die Hälfte der Mitglieder befasst sich mit Klima- und Umweltthemen. Mehrere haben sich in Projekten wie „Klima wandeln“ oder „Flugbegleiter“ organisiert, einzelne widmen sich spezialisierten Genres der Berichterstattung wie etwa dem Field-Reporting oder Themen wie dem Anthropozän, den Flüssen oder den Wäldern. Diese internen Netzwerkstrukturen ermöglichen es auch, bei Förder- und Projektausschreibungen im Klima- und Umweltjournalismus erfolgreich teilzunehmen, für die – wie etwa für das Projekt „Countdown Natur“ – aus mehreren Riff-Projekten unterschiedliche Expertise zusammengezogen werden kann.

Vernetztes Arbeiten unterstützt eine umfassende Wahrnehmung der Realität und damit das bewusste Einbeziehen diverser Standpunkte.

Hinsichtlich der internen Organisation entstehen somit unterschiedliche Erfahrungswerte, die innerhalb der gesamten Genossenschaft fruchtbar gemacht werden können: Autorinnen und Autoren koordinieren sich innerhalb ihrer Projekte zu Themen und Terminen. Sie redigieren sich gegenseitig und unterstützen sich im Marketing. Dabei organisiert sich jedes Projekt etwas anders: Während die einen Mitglieder mit längerfristigem Themenplan arbeiten, arbeiten die anderen eher spontan auf Zuruf. Während die einen eine vorwiegend paritätische Einnahmenverteilung praktizieren, versuchen die anderen eine leistungsbezogene Verteilung zu erreichen.

Diversität als Voraussetzung

Vernetztes Arbeiten nach innen, aber auch nach außen unterstützt eine umfassende Wahrnehmung der komplexen Realität und damit das bewusste Einbeziehen diverser Standpunkte und Perspektiven, wie es die Lösung der hochkomplexen Klima- und Biodiversitätskrise verlangt. Fördernd hierfür sind möglichst heterogene Gruppenstrukturen.

Wenn sich Journalismus so organisiert, kann er auch den hohen Anforderungen des Weltklimarats begegnen, der die Medien in der Bewältigung der Krisen in einer Schlüsselrolle sieht. Eine rein lösungsorientierte Sicht in der Berichterstattung reicht jedoch nicht aus, da die zugrundeliegenden Probleme umfassend erkannt und benannt werden müssen. Dabei ist eine umfassende Akzeptanz der Notwendigkeit von Diversität der Akteurinnen und Akteure notwendig – ein Eliten-Diskurs greift zu kurz.

Eine Lösung von Klima- und Biodiversitätskrise verlangt selbstverständlich gewordene zivilisatorische Gewohnheiten zur Sicherung unserer Lebensgrundlagen in Frage zu stellen,

um Wertschöpfungsprozesse umzuformen und Gemeingüter zu bewahren. Der Transformationsprozess, den Galtung für Konfliktlösungen beschreibt, wird daher auch publizistische Organisationen erfassen müssen, damit sie im Umgang mit der gebotenen Diversität als Voraussetzung transformativer Erkenntnis nicht scheitern.

Literatur

Galtung, Johan/Ruge, Mari H. (1965): *The Structure of Foreign News*. In: *Journal of Peace Research*, 2. Jg., H. 1, S. 64-91.

Galtung, Johan (2007): *Konflikte und Konfliktlösungen: die Transcend-Methode und ihre Anwendung*. Berlin.

Schneidewind, Uwe (*2019): *Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels*. Frankfurt am Main.

Die Autorin dankt Heike Janßen für die Durchsicht des Manuskripts und die kritischen Anmerkungen.